

Socius-Themenblatt

Gemeinwesenarbeit & Sozialraumorientierung

Inhaltsverzeichnis

1 Grundsätzliches: warum Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung?	2
2 Was heisst GWA und Sozialraumorientierung?	3
2.1 Begriffe der sozialen Arbeit	3
2.2 Partizipation und Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft	4
2.3 Räumliche und soziale Ressourcen gestalten	5
3 Erfahrungswerte	6
3.1 GWA für alle: Generationen und Migration	6
3.2 Ergebnisoffenheit und förderliche Rahmenbedingungen der Projekte	7
3.2.1 Langfristige Projektplanung	7
3.2.2 Schlüsselpersonen einbeziehen	8
3.2.3 Infrastruktur	8
3.3 Vermittlung zwischen Bevölkerung und Verwaltung/Politik	8
3.4 Rahmenbedingungen des Quartiers	9

Das vorliegende Themenblatt fasst Erkenntnisse aus dem Programm Socius zusammen* und soll eine wertvolle, praxisorientierte Informationsquelle darstellen. Das Programm Socius wurde 2014 von der Age-Stiftung lanciert und umfasst zehn Projekte, in denen während fünf Jahren an guten Lösungen gearbeitet wurde. Eine Kurzform der Erkenntnisse ist die entsprechende Socius-Checkliste. Alle Dokumente sind unter www.programm-socius.ch zu finden.

* Die Erkenntnisse betreffen die Aufbau- sowie die erste Umsetzungsphase der Socius-Projekte, mit Stand Juli 2017, d.h. zwei Jahre Laufzeit der Projekte.

1 Grundsätzliches: warum Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung?

Projekte im Bereich Alter zeichnen sich oftmals durch ihre Orientierung an der Gemeinwesenarbeit (GWA) und am Sozialraum aus. Warum ist das so? Gemeinwesenarbeit und sozialräumliche Orientierung sind methodische Ansätze, die auf der Ebene einer räumlich identifizierbaren Gemeinschaft (z.B. einem Quartier) soziale Netzwerke identifizieren, aufbauen oder stärken möchten.

Informelle Netzwerke aufrechterhalten und stärken

Die Betreuung von und Hilfe für Seniorinnen und Senioren wird auch heute noch zu einem wichtigen Anteil von Angehörigen und anderen Akteuren in deren sozialen Netzwerken (z.B. auch durch Nachbarinnen) geleistet. In der Schweiz sind 16 % der privat lebenden Personen ab 65 Jahren stark hilfebedürftig, mit starker Zunahme nach Alter: Von den 85-Jährigen und Älteren sind es über 50 %.¹ Die informellen Netzwerke, die dies tragen, sollen aufrechterhalten und gestützt werden, da sie aus praktischen und finanziellen Gründen nicht vollständig durch professionelle Fachpersonen ersetzt werden können. Die Gemeinwesenarbeit und der sozialräumliche Ansatz bieten hierfür interessante Handlungsmöglichkeiten, da sie auf Ebene dieser sozialen Netzwerke stattfinden. Es geht darum, Räume zu schaffen, wo sich Leute begegnen, wo soziale Geflechte entstehen können und somit mehr Gemeinschaft aufgebaut werden kann. Diese Gemeinschaft kann wiederum informelle Hilfestellungen anbieten, die es Seniorinnen und Senioren z.B. ermöglichen, länger zu Hause zu wohnen.

Freiwilligenarbeit stärken

In den letzten Jahren ist vielerorts ein leichter Rückgang der formellen Freiwilligenarbeit festzustellen, während sich die Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit nach einem zwischenzeitlichen Rückgang wieder erholt hat, aber die dafür aufgewendete Zeit rückläufig ist.² Da Freiwilligenarbeit wichtig ist für die Unterstützung älterer Menschen, insbesondere wenn familiäre Unterstützungsnetzwerke nicht oder nur beschränkt zur Verfügung stehen, sind Ansätze und Vorgehen gefragt, die den Rückgang der Freiwilligenarbeit vermindern bzw. sie stärken. GWA und Sozialraumorientierung können hierfür genutzt werden.

Ressourcen erschliessen

Die Unterstützung von älteren Menschen kann durch GWA und Sozialraumorientierung erweitert werden, indem räumliche Ressourcen (Räumlichkeiten für Aktivitäten), aber auch Kompetenzen und Zeit von Akteuren der Zivilgesellschaft mobilisiert werden. Insbesondere können sich andere Seniorinnen und Senioren für ältere Menschen, die einer Unterstützung bedürfen, einsetzen.

Vulnerable Zielgruppen erreichen

Bei älteren Menschen besteht die Gefahr, dass sie aufgrund reduzierter Mobilität, Krankheit und Tod der Lebenspartnerin bzw. des Lebenspartners zunehmend isoliert leben, auch wenn allein Leben noch nicht Isolation, Isolation noch nicht Einsamkeit bedeuten muss. Tendenziell isolierte Personen sind schwerer erreichbar und besonders vulnerabel. Durch den Aufbau und die Stärkung informeller Netzwerke können isoliert lebende, vulnerable Seniorinnen und Senioren besser identifiziert und teilweise auch aus einer ungewollten Isolation befreit werden.

1 Höpflinger, François; Bayer-Oglesby, Lucy & Zumbrunn, Andrea (2011): Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter. Bern: Huber (S. 50).

2 Freitag, Markus; Manatschal, Anita; Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016): Freiwilligen-Monitor 2016. Zü-ri-ich: Seismo.

2 Was heisst GWA und Sozialraumorientierung?

2.1 Begriffe der sozialen Arbeit

«Gemeinwesenarbeit» (GWA) und «Sozialraumorientierung» sind zentrale Begriffe der Sozialen Arbeit. Zuerst wurde vor allem der Begriff der GWA verwendet, ab den 1980er Jahren vermehrt «Sozialraumorientierung» als eine Weiterentwicklung oder Akzentuierung des GWA-Ansatzes. Beide Begriffe beziehen sich auf die Gestaltung von Lebenswelten im «sozialen Raum», wobei in der GWA häufig die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit sowie die Partizipation, in der Sozialraumorientierung der Bezug zum physischen Raum (z.B. ein Quartier) besonders betont wird. Auch wenn das Verhältnis zwischen den beiden Begriffen nach wie vor kontrovers diskutiert wird³, soll hier auf deren Gemeinsamkeiten fokussiert werden.

Wolfgang Hinte⁴ definiert die beiden Begriffe wie folgt:

Gemeinwesenarbeit (GWA)

«Im Arbeitsfeld GWA geht es heute um die Organisation von projekt- und themenspezifischen Prozessen in Wohnquartieren, und zwar über eine Vielzahl von Aktivierungsaktionen anhand direkt geäusselter und (durchaus häufig wechselnder) Interessen der Wohnbevölkerung mit dem Ziel einer «Grundmobilisierung» eines Wohnquartiers, die den «Humus» für grössere Einzelprojekte darstellt.» (S. 11)

Sozialraumorientierung

«In der Sozialraumorientierung geht es [...] darum, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen. Dabei sind folgende Prinzipien von Bedeutung:

1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille/die Interessen der leistungsberechtigten Menschen
2. Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit
3. Bei der Gestaltung von Arrangements spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle.
4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt.
5. Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für nachhaltig wirksame soziale Arbeit.» (S. 9)

Gemäss Hinte geht es bei GWA und insbesondere der Sozialraumorientierung darum, die Klientinnen und Klienten als ebenbürtige Partner wahrzunehmen. Dazu schreibt er «Prononciert gesagt steht Sozialraumorientierung als Chiffre für [...] fortentwickelte Sozialarbeit weg von der auf den Klienten bezogenen Haltung des ‚Ich weiss, was für dich gut ist, das tun wir jetzt‘ über das ‚Eigentlich weiss ich schon, was für dich gut ist, aber ich höre Dir ernst mal zu‘ hin zum konsequenten ‚Dein Wille wird ernst genommen‘.» (Hinte, 2007, S. 10). Somit sind GWA und Sozialraumorientierung mehr als nur Methoden und Vorgehen – es handelt sich um eine Grundhaltung.

3 Stoik, Christoph (2010): Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung – eine Standortbestimmung. [Online: <http://www.stadtteilarbeit.de/handlungsfelder-gwa-250/gwa-sozialraumorientierung/306-gwa-sozialraumorientierung.html>]

4 Hinte, Wolfgang (2007): GWA – Eine Erfolgsgeschichte? In Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (Hgs). Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Weinheim und Münster: Juventa.

Blüte der Gemeinwesenarbeit

Die 4 zentralen Begriffe der Gemeinwesenarbeit

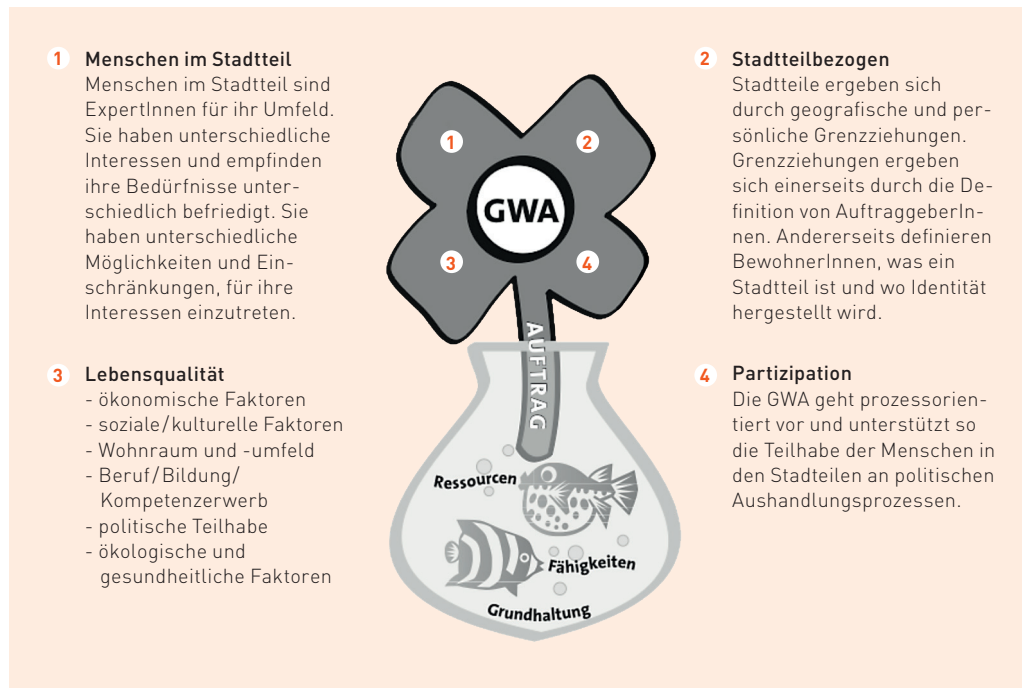


Abbildung: «Blüte der Gemeinwesenarbeit» [Quelle: Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa, <http://www.partizipation.at>; http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/gwablume.pdf]

«Sozialraumorientierung» bezieht sich nicht nur auf den physischen Raum, bezieht diesen aber im Verständnis des «sozialen Raums» explizit ein. Soziale Probleme und Ungleichheit spiegeln sich auch in der Zugänglichkeit und Beschaffenheit des physischen Raums, etwa in der sozialen Zusammensetzung und der Ausstattung eines Quartiers in architektonischer und infrastruktureller Hinsicht. Dies wirkt sich zum Beispiel auf die Gesundheits- und Pflegeversorgung und -beratung, auf Partizipationsmöglichkeiten sowie auf die Wohnpolitik aus (Gestaltung und Zugänglichkeit innerhalb von Wohngebäuden und des Aussenraums).⁵ Eine sozialräumlich orientierte Altersarbeit versucht, mit partizipativen Ansätzen die Chancengleichheit innerhalb und zwischen Quartieren und Gemeinden zu fördern. Dabei sind die «Grenzen» von Quartieren oder Gemeinden nicht allein an administrativen Zuordnungen, sondern etwa auch an Kriterien der Identifikation, der sozialen Vernetzungen und der Infrastruktur hinsichtlich alltäglicher Versorgung und der Mobilität festzumachen.

2.2 Partizipation und Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft

Aufgrund der oben genannten Definitionen wird schnell ersichtlich, dass Partizipation und Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft⁶ wichtige Elemente der GWA und Sozialraumorientierung sind. Im Bereich Alter geht es darum, dass Seniorinnen und Senioren:

- Angebote bestimmen (und nicht nur nutzen), indem sie bei der Bedarfsanalyse mitwirken
- Angebote selber auf die Beine stellen und betreiben (z.B. einen Fahrdienst)

⁵ Hinweis zur Vertiefung: Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). (2017). Sozialraumorientierte Ansätze für ein gelingendes Alter(n). Pro Alter, Sonderheft Oktober 2017. [Online: <https://www.kda.de/news-detail/items/sozialraumorientierte-ansaeetze-fuer-ein-gelingendes-altern.html>]

⁶ Vgl. auch das Socius-Themenpapier der Age-Stiftung zum Thema «Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft».

Intermediärer Bereich zwischen Bevölkerung und Verwaltung/Politik

Die GWA kann dazu beitragen, einen intermediären Bereich zwischen Bevölkerung und Verwaltung/Politik zu gestalten. In diesem Raum können Seniorinnen und Senioren ihre Bedürfnisse äussern und in einen Dialog mit der Verwaltung und Politik treten. Sie werden Akteure der sozialen und räumlichen Umwelt sowie der Unterstützungsleistungen, die ihnen durch die Gemeinschaft (Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft) zur Verfügung gestellt werden, und erleben sich dadurch als Teil dieser Gemeinschaft.

Zusammenarbeitsformen

- Es besteht eine grosse Vielfalt an möglichen Zusammenarbeitsformen zwischen Verwaltung/Projektleitung und Zivilgesellschaft. Im Folgenden werden einige Zusammenarbeitsformen dargestellt, um konkret aufzuzeigen, wie diese aussehen können.
- **Bevölkerungsanlässe:** Bei Bevölkerungsanlässen wird der Dialog mit den Betroffenen (Senior/innen, pflegende Angehörige etc.) gesucht. Die Betroffenen sollen sich zu verschiedenen Themen äussern und bei der Erarbeitung von Lösungen und Umsetzungen mitwirken können. Methoden für Bevölkerungsanlässe sind z.B.:⁷
 - Zukunftskonferenzen
 - Quartiersspaziergänge
 - World Café Veranstaltungen
- **Aufbau und Umsetzung von Angeboten:** Im Rahmen von Arbeitsgruppen oder regelmässig stattfindenden Bevölkerungsanlässen arbeiten Akteure der Zivilgesellschaft am Aufbau von Angeboten für die Versorgung älterer Menschen. Ehrenamtliche bzw. Freiwillige können ausserdem diese Angebote selber umsetzen. Die Angebote sind inhaltlich sehr unterschiedlich und umfassen Bereiche wie Information (z.B. Seniorenzeitung), Bildung (z.B. Vorträge), Unterstützung pflegender Angehörigen (z.B. Hütedienst), Mobilität (z.B. Fahrdienst), Organisation von Veranstaltungen für Senior/innen etc.
- **Bereitstellen von Rahmenbedingungen für die Selbstorganisation:** Die öffentliche Verwaltung oder Projektleitung kann Rahmenbedingungen beeinflussen, die die Selbstorganisation der Akteure aus der Zivilgesellschaft begünstigen. Die Gemeinwesenarbeit in Quartieren fällt in diese Kategorie, ebenso wie das Bereitstellen von Räumen für die Aktivitäten der Senior/innen oder die Finanzierung von Projekten der Zivilgesellschaft.

2.3 Räumliche und soziale Ressourcen gestalten

Räumliche Ressourcen gestalten und aktivieren

Gemeinwesen entsteht auch aufgrund räumlicher Gegebenheiten. Besteht z.B. ein öffentlicher Platz, der als Begegnungsort genutzt werden kann, oder wird ein Raum unentgeltlich für Aktivitäten zur Verfügung gestellt, so können Begegnungen stattfinden, Beziehungen geknüpft und daraus auch Gemeinschaft entwickelt werden.

⁷ Eine umfassende Zusammenstellung und Erläuterung partizipativer Methoden für kleine, mittlere und grosse Gruppen findet sich unter <http://www.partizipation.at/methoden.html>.

Durch eine bewusste Gestaltung der öffentlichen Räume und Bereitstellen von Räumlichkeiten kann demzufolge die Gemeinschaft gestärkt werden. Wie die öffentlichen Räume und Begegnungsorte aussehen sollten, fragt man am besten die Betroffenen (Einwohnerinnen, Senioren etc.) und lässt diese sie in einem partizipativen, demokratischen Prozess mitgestalten. Auch zeigt sich, dass die Nutzung eines Raums (z.B. eines Platzes) zur weiteren, informellen Nutzung anspornt. Somit kann ein Projekt (z.B. eine Kunstausstellung, ein Gemeinschaftsgarten) bewusst einen öffentlichen Raum «aktivieren».

Soziale Ressourcen: für und mit Senior/innen arbeiten

Die Gemeinwesenarbeit hat unter anderem zum Ziel, Menschen zu eigenverantwortlichen Aktivitäten befähigen. Es geht nicht nur um das Herstellen sozialer Kontakte, sondern auch um Zugang zu Information, Erlernen neuer Fähigkeiten und Umsetzung dieser Fähigkeiten und Kenntnisse im Rahmen konkreter Projekte. Somit erschliesst dieser Ansatz auch neue Ressourcen, gerade bei Seniorinnen und Senioren im Alter von 65+. Seniorinnen und Senioren sind nicht nur Empfänger von Unterstützungsleistungen, sie können auch selber solche für ältere, gesundheitlich und sozial fragilere Menschen anbieten.

Wohnpolitik

Noch weitertragende Relevanz erhält eine sozialräumlich orientierte Gemeinwesenarbeit, wenn grössere Bauprojekte mit städtebaulicher Relevanz anstehen, seien das Neubauten oder grössere Umgestaltungen bestehender Bausubstanz. Hier kann versucht werden, auf Planungsprozesse Einfluss zu nehmen und dafür zu sorgen, dass Anknüpfungspunkte des sozialen und kommunikativen Zusammenhalts (z.B. Vereine, Treffpunkte etc.) erhalten bleiben oder neu aufgebaut werden können. Ebenso kann sich das Engagement darauf richten, dass geeignete, an den unterschiedlichen Bedürfnissen orientierte und bezahlbare Wohnangebote zur Verfügung stehen, ausserdem den Mobilitätsbedürfnissen älterer Menschen Rechnung getragen wird.⁸

3 Erfahrungswerte

3.1 GWA für alle: Generationen und Migration

In verschiedenen Projekten im Bereich Alter wird über Grenzen hinweg gedacht. Auch wenn Seniorinnen und Senioren die eigentliche Zielgruppe eines Projektes sind, so zeigt sich oft, dass GWA und Sozialraumorientierung zum Einbezug breiterer Bevölkerungsgruppen führen. Insbesondere findet generationenübergreifende und migrationspezifische Arbeit statt. Dies ist der Fall beim Aufbau eines Quartiertreffs, welches Angebote für Jugendliche, Familien und ältere Menschen anbietet. Auch können bereits bestehende Aktionen wie ein «Tag der Nachbarschaft» für den Aufbau von sozialen Netzwerken genutzt werden und somit die Ziele eines GWA-Projektes für und mit Seniorinnen und Senioren unterstützen. Im Bereich Integration und Migration werden zudem verschiedene Projekte gefördert, die auch für den Bereich Alter spannend und nutzstiftend sein können.

⁸ Vgl. Wilbers, Joachim (2017). Perspektiven einer umfassenden Wohnpolitik. In Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Sozialraumorientierte Ansätze für ein gelingendes Alter(n). A.a.O., S. 26–28.

Tipps für die Projektleitungen

Es ist sinnvoll, im Rahmen von GWA-Projekten bewusst über die Grenzen hinauszudenken, indem andere Projekte und Aktionen einbezogen und genutzt werden.

Der generationenübergreifende und migrationsspezifische Ansatz kann zu einer Zusammenarbeit mit weiteren Abteilungen der Verwaltung (z.B. Jugend, Familien, Kultur, Integration) führen. Diese Zusammenarbeit soll bewusst gesucht und gesteuert werden.

3.2 Ergebnisoffenheit und förderliche Rahmenbedingungen der Projekte

GWA-Projekte zeichnen sich durch ihre Ergebnisoffenheit aus. Dies bedeutet, dass zwar Ziele für ein GWA-Projekt definiert werden können, die Ausgestaltung und Umsetzung der GWA-Projekte jedoch zu einem gewissen Grad von der Zivilgesellschaft abhängt, mit welcher zusammengearbeitet wird. Wenn z.B. das Ziel besteht, die Nachbarschaftsnetzwerke aufzubauen, so müssen die «Nachbarn», d.h. die Bewohnerinnen und Bewohner eines Quartiers, auch bereit sein, bei diesem Projekt mitzuwirken und dafür Verantwortung zu übernehmen. Somit stellt sich für die Projektverantwortlichen immer wieder die Frage, wie stark sie die Projekte steuern können und wollen.

Zu einem gewissen Grad können jedoch Rahmenbedingungen für ein gelingendes GWA-Projekt geschaffen werden. Die folgenden Punkte (langfristige Planung, Einbezug Schlüsselpersonen, Infrastruktur) sind Elemente, die das Gelingen eines GWA-Projektes begünstigen.

3.2.1 Langfristige Projektplanung

GWA-Projekte brauchen Zeit. Warum ist das so? Nachfolgend werden einige Gründe aufgeführt:

- Im Rahmen der GWA-Projekte ist die Beziehungsarbeit zentral. Dabei geht es darum, mit der Bevölkerung Beziehungen aufzubauen sowie Beziehungen in der Bevölkerung, z.B. zwischen Nachbarn, zu fördern. Durch die Beziehungsarbeit kann die Bevölkerung mobilisiert werden. Diese Beziehungsarbeit braucht Zeit.
- Eines der Merkmale von GWA-Projekten ist, dass die Bevölkerung in Entscheidungsprozesse einbezogen wird. Dieser Einbezug ist zeitintensiv, denn er benötigt viel Vorbereitung und Information der Bevölkerung und beruht oftmals auf aufwändigen Methoden für die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung (Bevölkerungsanlässe, Foren etc.).
- Da GWA-Projekte oftmals traditionelle Grenzen, z.B. zwischen der Jugendarbeit und der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren, überschreiten (siehe auch Kapitel 3.1), wird eine interdisziplinäre Arbeit im Projektteam notwendig. Die Interdisziplinarität kann sowohl eine Chance als auch eine Herausforderung darstellen, insbesondere dann, wenn Fachpersonen aus anderen Bereichen die Grundhaltung der GWA und Sozialraumorientierung nicht kennen. Da bedarf es Zeit und vieler Gespräche, um ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln.

Da GWA-Projekte längerfristig angelegt sind, stellen sich die Resultate der Projekte erst zu einem späteren Zeitpunkt ein. Ausserdem sind die Ergebnisse eines GWA-Projektes (z.B. wie misst man «verbesserte Nachbarschaft»?) nicht immer einfach nachzuweisen. Diese Tatsache steht in einem Spannungsfeld zum Bedürfnis der Projektverantwortlichen, der Bevölkerung und auch der Politik, schnelle Resultate zu sehen. Insbesondere die politische Ebene denkt oftmals mit dem Zeithorizont einer Legislatur (häufig 4 Jahre), ein GWA-Projekt kann jedoch länger dauern.

Tipps für Projektleitungen

Um der Langfristigkeit eines GWA-Projektes Rechnung zu tragen und mit den damit verbundenen Herausforderungen umzugehen, bieten sich folgende Lösungsmöglichkeiten an:

- Zu Projektbeginn müssen genügend Ressourcen für einen langfristigen Prozess eingeplant werden. Die betrifft vor allem die zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen, damit der Beziehungsarbeit genügend Raum gegeben werden kann.
- Ein langfristiges Engagement des Projektteams ist förderlich für die Projekte. Nur so kann die notwendige Vertrauensbasis für die Beziehungsarbeit geschaffen werden.
- Da die Ergebnisse der GWA-Projekte oftmals erst langfristig ersichtlich werden, können kleinere Zwischenresultate, Quick Wins, und eine Aufteilung in Teilprojekte hilfreich sein. Diese machen das Projekt greifbarer und tragen zur Motivation der Beteiligten bei.

3.2.2 Schlüsselpersonen einbeziehen

Die GWA stützt sich stark auf Beziehungsarbeit. Daher ist es von Vorteil, Schlüsselpersonen für das Projekt zu engagieren. Es gibt verschiedene Arten von Schlüsselpersonen. Aus den Socius-Projekten sind folgende bekannt:

- Im Rahmen der Nachbarschaftsarbeit ist es z.B. sinnvoll, Persönlichkeiten, die im Quartier bekannt und beliebt sind, vom Projekt zu überzeugen und diese auch als Multiplikatoren für das Projekt zu nutzen.
- Das Engagement der politischen Ebene (z.B. Stadtrat) kann dazu führen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich gehört und gesehen fühlen. Dies kann ein wichtiger Motivator für die Teilnahme am Projekt sein. Ausserdem ist somit die langfristige Finanzierung eines GWA-Projektes eher möglich.

3.2.3 Infrastruktur

GWA und Sozialraumorientierung ermöglichen es, räumliche Ressourcen zu aktivieren (2.3), indem Begegnungsräume (öffentliche Plätze, Lokale) geschaffen werden. Gemeinden oder Städte können durch das Bereitstellen von Räumlichkeiten ein GWA-Projekt massgeblich unterstützen. Dies kann z.B. die Öffnung des Quartierhauses für Seniorinnen und Senioren beinhalten, oder die Eröffnung eines neuen Treffpunkts im Quartier.

Tipps für die Projektleitungen

Die Frage, ob und wo ein GWA-Projekt Räumlichkeiten für Treffs, Aktivitäten, Sitzungen etc. braucht, ist früh im Projektprozess zu klären oder bereits bei der Projektskizze zu berücksichtigen.

3.3 Vermittlung zwischen Bevölkerung und Verwaltung/Politik

GWA und Sozialraumorientierung sind Vorgehen, die einen intermediären Raum zwischen Bevölkerung und Verwaltung/Politik schaffen (vgl. Kapitel 2.2). Beispiele hierfür sind

- Quartiersspaziergänge: Bewohnerinnen und Bewohner eines Quartiers begehen das Quartier gemeinsam mit Mitarbeitenden der Verwaltung und/oder Politikerinnen und Politikern.
- Arbeitsgruppen von Seniorinnen und Senioren: es werden Projekte erarbeitet und Anträge an die Politik/Verwaltung eingereicht, um die Projekte umsetzen zu können.

In diesem intermediären Raum findet Dialog statt. Dieser Dialog wird durch die projektverantwortliche Person oftmals moderiert, indem sie eine Vermittlerrolle zwi-

schen der Verwaltung/Politik und der Bevölkerung einnimmt. Die Vermittlungsarbeit ist insofern notwendig, als Bevölkerung und Verwaltung/Politik unterschiedliche Erwartungen, Arbeitstempi, Kompetenzen und Möglichkeiten mitbringen. Es können Enttäuschungen, Stress und das Gefühl, nicht gehört/einbezogen zu werden, entstehen, wenn diese unterschiedlichen Ausgangslagen ohne Moderation einer Vermittlerin oder eines Vermittlers aufeinanderprallen.

Tipp für die Projektleitungen

Oftmals ist es im Projekt gar nicht vorgesehen, dass eine solche Vermittlerrolle notwendig sein könnte. Daher ist es nützlich, auf diese Thematik zu achten und bei Bedarf die Vermittlerrolle proaktiv und bewusst im Rahmen des Projektes zu übernehmen bzw. zuzuordnen.

3.4 Rahmenbedingungen des Quartiers

Bei der Planung und Umsetzung von GWA-Projekten gilt es, auf die Beschaffenheit eines Quartiers zu achten. Nicht alle Quartiere eignen sich für GWA-Projekte in gleichem Masse, und teilweise ist es auch notwendig, die Methode für jedes Quartier neu anzupassen.

Die Bevölkerungsstruktur ist ein möglicher Anhaltspunkt, um ein Quartier zu überprüfen:

- Wie viele Seniorinnen und Senioren wohnen im Quartier?
- Wohnen die Seniorinnen und Senioren im Altersheim oder im privaten Zuhause?
- Wohnen viele Migrantinnen und Migranten im Quartier? Welche kulturellen und sprachlichen Hintergründe bringen diese mit?
- Etc.

Ein weiterer Anhaltspunkt ist das bereits vorhandene Quartierleben:

- Bestehen Quartiervereine? Quartierfeste? Quartiertreffs?
- Handelt es sich um ein «Schlafquartier», wo viele erwerbstätige Menschen tagsüber gar nicht anwesend sind?
- Bestehen Läden, Restaurants und andere Einrichtungen, die mögliche informelle Treffpunkte darstellen?
- Etc.

Tipp für Projektleitungen

Das Quartier, in dem ein GWA-Projekt stattfinden soll, kann hinsichtlich der oben genannten Eckpunkte überprüft und ein entsprechendes Vorgehen geplant werden. Es ist jedoch nicht immer voraussehbar, wie ein bestimmtes Quartier auf ein GWA-Projekt reagieren wird.